

„unspezifischen ‚öffentlichen Meinung‘“ einherging (S. 460-462). Und doch betont Bemann, dass die Debatten der 1980er-Jahre lediglich mit Blick auf die langfristige Genese zu erklären seien, da sie in „evolutionärer Entwicklung“ (S. 470) mit jenen Diskursen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert verbunden sind und ohne deren Deutungs- und Argumentationsmuster nicht existieren würden.

Während Sachsen für die Zeit vor 1945 ausführlich behandelt wird, fehlt leider eine Betrachtung der Situation nach 1945 sowie in der DDR insgesamt, jedoch scheint diese Lücke bewusst gewählt, beschäftigte sich doch ein Nebenprojekt des DFG-Projektes mit eben dieser Thematik (vgl. T. HUFF, *Natur und Industrie im Sozialismus*, Göttingen 2015). Auf methodischer Ebene kann kritisch eingewandt werden, dass die Fallbeispiele, die als solche logisch erscheinen, bisweilen jedoch besser hätten verknüpft werden können. Zwar werden Ähnlichkeiten und Differenzen aufgezeigt und die Entwicklung in der Gesamtschau auch deutlich, doch wäre eine stärkere Kennzeichnung dieser Verbindungs- und Trennungslinien wünschenswert gewesen. Letztendlich sind dies jedoch Details, die den überzeugenden Eindruck der innovativen Studie Martin Bemanns in keiner Weise schmälern.

Dresden

Henrik Schwanitz

**ERNST PETER FISCHER, Werner Heisenberg – ein Wanderer zwischen zwei Welten**, hrsg. von der Heisenberg-Gesellschaft e. V., Springer Spektrum, Berlin/Heidelberg 2015. – 374 S., 43 s/w Abb. (ISBN: 978-3-662-43441-3, Preis: 19,99 €).

Der Autor schreibt keine landläufige Biografie, sondern hinterfragt gezielt das Denken des Physikers und Nobelpreisträgers für Physik Werner Heisenberg – eine gewählt schwierigere Aufgabe, die ihn in die neue, nicht mehr gegenständliche Physik führt, in die Welt der unsichtbaren, unfassbaren Atome, die aus einem Kern und einer Hülle bestehen, aus Teilchen, die weiter teilbar sind. Heisenberg verabschiedete sich von dem alten Denkmuster der klassischen Physik. Er ist Künstler „nahe der produktiven Gabe“ (S. 346, zit. n. Carl Friedrich von Weizsäcker), Pianist, und überragender Quantenphysiker. Naturverstehen und Naturerleben bilden bei Heisenberg zunehmend eine Einheit.

Die akademischen Lehrer von Heisenberg waren Arnold Sommerfeld, Max Born und Niels Bohr. Großartige Gespräche mit weiteren, hochbegabten jungen Physikern führten zur Geburt einer neuen physikalischen Disziplin, die an der Schönheit der Natur gemessen werden kann: die Entwicklung der Quantenmechanik.

Neben klassischer Physik lehrte Heisenberg ab Ende 1926 in Leipzig zunehmend die neue Quantenphysik. Sein internationaler Schülerkreis erweiterte sich schlagartig, auch die Zahl seiner Promovenden stieg an. Sein Assistent Felix Bloch habilitierte sich bei ihm. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 verändert alles: Heisenberg wurde zur Unperson und unterlag der Willkür einer unmenschlichen Diktatur. Nun blieben auch ausländische Studenten aus, seine jüdischen Assistenten verließen Deutschland. Dies beschreibt Fischer eindringlich und bezieht dabei vor allem auch Heisenbergs privaten Lebensbereich mit ein. Die Heirat mit Elisabeth Schumacher, die schwierigen Nachkriegsjahre, die lebenslange Freundschaft mit Carl Friedrich von Weizsäcker. Stets kommt er auf die geniale Theorie der Unschärferelation zurück, die Heisenberg 1925 in einer Nacht auf Helgoland formuliert hatte.

Die lesenswerte Darstellung stellt, wie übrigens auch Heisenbergs Autobiografie „Der Teil und das Ganze“, gewisse Anforderungen an den naturwissenschaftlich nicht gebildeten Leser. Dennoch lohnt sich die Lektüre. Wohltuend verzichtet Fischer auf

die durchsichtige Polemik, wie sie zuweilen zwischen Bohr und Heisenberg künstlich konstruiert wird.

Leipzig

Gerald Wiemers

**UTA BRETSCHEIDER, Wolle aus Amerika.** Erkundungen zu Spinnerei und Siedlung im Muldental (Reihe Weiß-Grün, Bd. 43), Verlag der Kunst, Dresden 2014. – 148 S., zahlr. farb. Abb., brosch. (ISBN: 978-3-86530-204-5, Preis: 16,95 €).

Amerika – ein großer Begriff, der zumeist mit dem gleichnamigen Kontinent assoziiert wird. Dem deutlich kleineren und unbekannteren Amerika widmet sich Uta Bretschneider in ihrer Studie, die 2008 als Magisterarbeit an der Friedrich-Schiller-Universität Jena eingereicht wurde und 2014 im Druck erschien. Mit der Arbeit schließt die Autorin eine Lücke im Bereich der wissenschaftlichen Forschung zur sächsischen Textilindustrie im 19. und 20. Jahrhundert. Die Studie dokumentiert sowohl die Geschichte der Spinnerei Amerika mit ihrer zugehörigen Werkssiedlung als auch die wechselvolle Firmen- und Ortsgeschichte und beleuchtet die Zeit nach den Umbrüchen 1989/90, die beispielhaft für viele Industriezweige und Fabriken auf dem Gebiet der ehemaligen DDR steht.

Im sächsischen Amerika, heute Ortsteil von Penig (Mittelsachsen), entstand um eine Spinnerei des frühen 19. Jahrhunderts eine Siedlung, die exemplarisch für viele weitere Textilproduktionsstätten, die Sachsens Industrielandschaft prägten, steht. Dabei kann die mikrohistorische Studie als Spurensuche in einer durch den Niedergang dieses Wirtschaftszweiges nach dem Ende der DDR beinahe vergessenen Welt gelesen werden, die jedoch – wie Bretschneider anschaulich darstellt – auch eng mit Alltag und Leben der ansässigen Bevölkerung verflochten war. Aufgrund der bruchstückhaften Überlieferung schriftlicher Quellen stützt sich die Autorin auf ein vielfältiges Quellenkonvolut. Neben den spärlichen, aber verschiedensten Schriftquellen und Plänen werden besonders die Abschnitte zum 20. Jahrhundert durch lebensgeschichtliche Interviews mit ortsansässigen Personen sowie mit Akteuren der Betriebsgeschichte gestützt. Ergänzt wird der Text durch zahlreiche Fotografien, die u. a. die Topografie und Ausgestaltung des Geländes im Wandel der Zeit illustrieren und auch die Abrisse der Gebäude und das rasche Entschwinden und beinahe Vergessen dieser über 150 Jahre währenden Fabrikgeschichte einer ehemaligen Spinnerei dokumentieren, begleitet. Alte Werbeplakate und Produktionsbeispiele sowie Aufnahmen aus dem Betriebsalltag runden die interessante Text-Bild-Komposition ab und sind gut in das insgesamt sehr hochwertig gestaltete Buch eingepasst, wodurch die Studie den Charakter eines ausführlichen Ausstellungskataloges erhält.

In Form eines Exkurses wird durch den Wirtschaftshistoriker Rainer Karlsch die Geschichte der sächsischen Bauwoll- und Kammgarnspinnerei skizziert, deren Ursprung schon im ausgehenden 18. Jahrhundert durch den Import englischer Spinnmaschinen auszumachen ist, der die Industrialisierung Sachsens vorantrieb und nachhaltig prägte: Schon Mitte des 19. Jahrhunderts arbeitete mehr als ein Drittel der berufstätigen Bevölkerung Sachsens im Sektor der Textilindustrie, der weitere Wachstumsprozess sowie Produktions- und Produktivitätssteigerungen lassen sich auch an der Fabrik in Amerika erkennen, die um die Jahrhundertwende bereits rund 500 Beschäftigte zählte und sich in der Folgezeit auf die Strickgarnproduktion spezialisierte.

Bretschneider stellt die Geschichte des Betriebes anschließend im Kontext der textilwirtschaftlichen Gesamtentwicklung dar, wobei die Ausführungen für die Zeit des 19. Jahrhunderts aufgrund der schlechten Überlieferung zum Teil unpräzise bleiben.